



Mit dem Fehlen der Sexualhormone verändert sich oft das Verhalten kastrierter Hund nicht immer so, wie man es sich erhofft.



Bei übertriebener Statusaggression kann eine Kastration aber helfen: Unterdrückt und attackiert ein Rüde ständig übertrieben stark vermeintliche Rivalen, könnte zudem der Chip, ein chemischer „Probelauf“, zeigen, ob die Kastration Besserung bringt. Dominantes Verhalten kann eine Kastration allerdings nicht kurieren, es ist in den allermeisten Fällen kein Hormon-, sondern ein Erziehungs- und Beziehungsproblem.

4. Was kann eine Kastration bei Hündinnen verschlimmern?

Bei den Damen der Hundewelt wird der Testosteronpegel hauptsächlich in den Nebennierenrinden produziert. Sein hormoneller Gegenspieler ist das Östrogen, das aus den Eierstöcken stammt. Das weibliche Hormon deckt die Testosteronwirkung im Blut, deshalb erscheinen Hündinnen allge-

mein etwas sanfter. Kastriert man eine Hündin, besteht also immer die Gefahr, dass sie danach aggressiver auftritt, denn dem Testosteron fehlt von diesem Zeitpunkt an der korrigierende Gegenspieler.

Ganz und gar sinnlos ist die Kastration bei den sogenannten Rüdninnen, die im Mutterleib in der Nähe vieler Brüder wuchsen und dadurch unter dauerhaftem Testosteroneinfluss standen. Sie produzieren lebenslang mehr Testosteron als normal, zeigen ein eher männliches Verhalten, heben ihr Bein und sind zickig. Bei ihnen würde eine Kastration nichts bewirken, sondern ebenfalls das Problem eher verschärfen.

Bei Hündinnen, die dagegen immer besonders streitsüchtig während ihrer Läufigkeit sind, also wenn der Östrogenspiegel im Blut ansteigt, könnte eine Entfernung der Eierstöcke tatsächlich Verbesserung bringen.

5. Bewahrt die Kastration Hündinnen vor Gesäugetumoren, Scheinschwangerschaft oder Gebärmutterentzündungen?

Meistens schon, aber die Nachteile für die Hündin wiegen schwer (siehe Punkt 8 und 9) und das Risiko für die Krankheiten ist so gering, dass sie eine Kastration nicht rechtfertigen. Gesäugetumoren können durch Hormone entstehen, die eine Hündin im Zuge ihrer Läufigkeiten produziert. Deshalb steigt mit ihrem Lebensalter auch das Risiko, am Mammatumor zu erkranken. Viele Tierärzte raten folglich, zum Schutz vor der Krankheit prophylaktisch zu kastrieren. Grundlage für diese Ansicht ist eine Studie von 1969. Sie besagt, dass das Risiko bei einer Kastration vor der ersten Läufigkeit 0,5 Prozent beträgt, bei einer Kastration nach der ersten Hitze 8 Prozent und bei später kastrierten Hündinnen 25 Prozent.